

Im Schatten des Indifferenztheorems

*Die Wahrnehmung distanzierter Kirchlichkeit
durch die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*

Gerald Kretzschmar

Abstract

In the past, exploration of distant forms of church affiliation was a central part of the church membership research of the EKD (Evangelical Church in Germany). Yet the prepublication issue of the present 5th church membership survey of the EKD (further: »KMU V«) does not explicitly mention the topic of distant church membership. This essay starts from the assumption that distant forms of church affiliation typical for modernity have not yet been sufficiently investigated. Based on a rereading of the prepublication, this contribution hence presents implicit observations of the KMU V on the issue of distant church affiliation. To improve the actual perception of modern forms of church affiliation such as distant church affiliation in the course of future evaluations and interpretations of the KMU V data, this essay proposes the abandonment of the theorem of indifference as a central interpretation category of the KMU V. From an empirical perspective, categories of perception and interpretation which understand the interviewed as self-confident agents regarding church affiliation will instead prove more effective.

Seit 1972 befragt die EKD im Abstand von jeweils zehn Jahren Kirchenmitglieder und Nichtmitglieder nach ihrem Verhältnis zur Kirche. Ein wesentlicher Charme der EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen besteht darin, dass Kirchenbindung in einem kontinuierlichen Forschungsprozess immer präziser erforscht und ausgeleuchtet wird. Bereits die erste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, am stärksten jedoch die zweite und die dritte sind dabei auf ein Kirchenbindungsphänomen gestoßen, das gemeinhin als »distanzierte Kirchlichkeit« bezeichnet wird.

Konkret handelt es sich dabei um ein Bündel von Einstellungen und Verhaltensweisen, die durch die Existenz kirchlicher Institutionen in der Gesellschaft bedingt sind, sich aber nicht primär in gottesdienstlichen oder gemeinschaftlichen Veranstaltungsangeboten der Kirche realisieren.¹ Eine wichtige Erkenntnis der bisherigen Kirchenmitgliedschaftsforschungen der EKD war es, dass es sich bei distanten Kirchenbindungsformen keineswegs um Entkirchlichungsphänomene handelt. Vielmehr, so die Erkenntnis, sind dies Formen der Kirchenbindung, die es der Mehrheit der Kirchenmitglieder erlauben, unter den Bedingungen einer modernen Gesellschaft ein stabiles und den eigenen Lebensumständen entsprechendes individuelles Verhältnis zur Kirche zu pflegen. Die Kirchenbindungsformen, die unter der Chiffre distanzierter Kirchlichkeit subsumiert werden, sind der Normaltypus protestantischer Fröm-

1. Vgl. J. Matthes, Art. Kirchlichkeit/distanzierte Kirchlichkeit, in: W. Fuchs-Heinritz u. a. (Hg.), Lexikon zur Soziologie, Wiesbaden³1995, 334.

migkeit und bilden die ökonomische wie auch die geistige Basis des gegenwärtigen kirchlichen Lebens.

Im Hinblick auf die Vorabbroschüre zur fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung fällt auf, dass das Thema distanzierte Kirchlichkeit so gut wie überhaupt nicht in den Blick genommen wird.² Die Ursache dafür liegt in der konzeptionellen Entscheidung, im Rahmen der KMU V verstärkt Themen und Phänomene zu untersuchen, die in der Vergangenheit weniger oder noch gar nicht betrachtet wurden. Diese grundsätzliche Entscheidung darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass distanzierte Kirchlichkeitsformen nach wie vor die Basis und die Mitte des volkskirchlichen Lebens in der Bundesrepublik Deutschland bilden und sie als solche trotz einer nun schon vier Jahrzehnte andauernden Kirchenmitgliedschaftsforschung der EKD noch nicht hinreichend erforscht sind.

Die folgenden Ausführungen stellen nach einer forschungsgeschichtlichen Skizze der bisherigen Wahrnehmung distanzierter Kirchlichkeit daher die Frage, wie distanzierte Kirchlichkeit im Rahmen der bisher präsentierten Ergebnisse der KMU V wahrgenommen wird. Ferner wird mit dem Indifferenztheorem ein die KMU-Vorabbroschüre dominierender Deutungsansatz kritisch reflektiert und gezeigt, inwieweit der Zugriff auf das Indifferenztheorem einer sachgerechten Wahrnehmung moderner Kirchenbindungsformen durch die KMU V im Weg steht. Ein Ausblick beendet den Beitrag mit Impulsen, die im Rahmen des künftig erfolgenden Auswertungs- und Deutungsprozesses der aktuellen KMU-Daten einem vertieften Verständnis distanzierter Kirchlichkeitsformen dienen sollen.

I. Distanzierte Kirchlichkeit – zum Stand ihrer bisherigen Wahrnehmung

Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben sozialwissenschaftlich interessierte Theologen damit begonnen, empirische Umfragen unter den Kirchenmitgliedern durchzuführen. Anlass für diese Umfragen waren die sehr niedrigen Gottesdienstbesuchszahlen unter der Industriearbeiterschaft. Die Umfragen in den neu entstehenden Industriestädten führten zu dem überraschenden Ergebnis, dass das zahlenmäßig niedrige Niveau des Gottesdienstbesuchs keineswegs als Phänomen einer weitreichenden Entkirchlichung zu betrachten ist. Bereits damals zeigte sich, dass insbesondere der kirchlich vertretene Werte- und Normenkatalog im Berufs- und Familienalltag der Industriearbeiterschaft eine hohe Bedeutung hat. Auch der Kirchenaustritt wurde in der Regel nicht erwogen.³

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben vor allem die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD versucht, das Verhältnis zu beschreiben, in dem die große Mehr-

2. Vgl. EKD (Hg.), Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014. Die Broschüre »Engagement und Indifferenz« wird im Folgenden abgekürzt durch »KMU-Vorabbroschüre«.
3. Exemplarisch für die frühen empirischen Untersuchungen unter der Industriearbeiterschaft seien genannt: P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche. Sozialreportage eines Pfarrers um die Jahrhundertwende, hg. von J. Brenning/Ch. Gremmels, Gütersloh 1978; G. Dehn, Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend in Selbstzeugnissen dargestellt, Berlin 1924. Zu den Anfängen empirischer Kirchlichkeitsforschung vgl. G. Kretzschmar, Distanzierte Kirchlichkeit. Eine Analyse ihrer Wahrnehmung, Neukirchen-Vluyn 2001, 46–58.

heit der Kirchenmitglieder zur Kirche steht.⁴ Die EKD-Erhebungen bestätigen und verstärken, was schon die früheren Umfragen des 19. Jahrhunderts erkennen ließen: Das geringe Niveau der Gottesdienstbesuchszahlen sowie der Teilnahme an Gruppen und Kreisen geht nicht mit völliger Beziehungslosigkeit zur Kirche einher. Stattdessen wurde deutlich, dass die große Mehrheit der Kirchenmitglieder trotz geringer Teilhabe an Gottesdiensten und Veranstaltungen in einem stabilen und bewusst gestalteten Verhältnis zur Kirche steht.

Als Charakteristika distanzierter Kirchlichkeit haben die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen in den vergangenen Jahrzehnten durchgehend eine hohe Bedeutung der kirchlichen Amtshandlungen (Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung) an den Knoten- und Wendepunkten im Leben herausgestellt. Auch eine hohe Bedeutung besonderer Gottesdienste wie zum Beispiel an Weihnachten und Ostern, ein mittleres Maß an Verbundenheit mit der Kirche, ein hohes Ansehen der Person der Pfarrerin/des Pfarrers, eine niedrige Austrittsneigung und die Ausrichtung an christlichen Werten prägen das Profil distanzierter Kirchlichkeit.

Die empirischen Erkenntnisse, die bislang über distante Formen der Kirchlichkeit erhoben wurden, zeigen, dass diese weder mit spätmoderner Beliebigkeit noch mit einer vermeintlichen Unfähigkeit zur Pflege sozialer Bindungen hinreichend erklärt werden können. Auch der Rekurs auf gesellschaftliche Konvention oder familiären Druck trägt nichts aus. Stattdessen sind die diversen Formen distanzierter Kirchlichkeit viel plausibler als Kirchenbindungsformen zu verstehen, hinter denen – unter den Bedingungen unserer gegenwärtigen Gesellschaft – ein je individuell bewusst gestaltetes Verhältnis zur Kirche steht.⁵ Doch wie wird distanzierte Kirchlichkeit durch die aktuelle, fünfte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wahrgenommen?

II. Die Wahrnehmung distanzierter Kirchlichkeit im Rahmen der Vorabbroschüre zur KMU V

Die folgende Darstellung der Wahrnehmung distanzierter Kirchlichkeit durch die KMU V hat einen explorativ-experimentellen Charakter. Da die KMU V keine gezielten Auswertungen zum Phänomen distanzierter Kirchlichkeit vorgenommen hat, lassen sich im strengen Sinn keine belastbaren empirischen Fakten über das Profil dieses Mitgliedschaftstypus benennen. Wohl aber bieten die in der Vorabbroschüre der KMU präsentierten Auswertungen und Kommentierungen immer wieder Anhaltspunkte und Passagen, die sich auf Äußerungsformen distanzierter Kirchlichkeit beziehen. Die folgende Relektüre der KMU-Vorabbroschüre stellt diejenigen Befunde heraus, die sich auf Kirchenbindungsphänomene beziehen, die einerseits mit einer gewissen subjektiven Verbundenheit zur Kirche einhergehen, andererseits aber in

4. Vgl. H. Hild (Hg.), *Wie stabil ist die Kirche? Bestand und Erneuerung. Ergebnisse einer Umfrage*, Gelnhausen/Berlin 1974; J. Hanselmann u. a. (Hg.), *Was wird aus der Kirche? Ergebnisse der zweiten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 1984; K. Engelhardt u. a. (Hg.), *Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 1997; W. Huber u. a. (Hg.), *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2006.
5. Weitere Argumente dazu bei J. *Hermelink*, *Praktische Theologie der Kirchenmitgliedschaft. Interdisziplinäre Untersuchungen zur Gestaltung kirchlicher Beteiligung*, Göttingen 2000, 283–286.

einer Distanz zum regelmäßigen Besuch des Sonntagsgottesdienstes und gemeinschaftlicher Angebote von Kirchengemeinden stehen.

1. Zum Kontext distanzierter Kirchlichkeit: Religiöse Kommunikation und ihre soziale Einbettung

Eine Neuerung im Vergleich zu den vorangegangenen KMU besteht darin, dass die KMU V das individuelle Verhältnis, in dem die Befragten zur Kirche stehen, nicht nur durch Fragen nach der Verbundenheit mit der Institution, nach Erfahrungen und Einstellungen erhebt. Darüber hinaus versteht die KMU V Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis und versucht, sie als solche empirisch auszuleuchten. Das heißt, die

»Beziehung zur Kirche wird [...] nicht primär als ein ›mehr‹ oder ›weniger‹ an Verbundenheit, Beteiligung oder Überzeugung hinsichtlich einer immer schon feststehenden Größe verstanden, sondern als eine Praxis der beteiligten Menschen, die diese als ihre je eigene Mitgliedschaft gestalten. Der einzelne wird so als ein Akteur gesehen, der stets in vielfältigen Beziehungsgefügen steht, in die seine kirchliche Mitgliedschaftspraxis eingebettet ist.«⁶

Auch wenn in dieser Hinsicht keine expliziten Phänomene distanzierter Kirchlichkeit angesprochen werden, lohnt es sich, die Befunde zur religiösen Kommunikation und ihrer sozialen Einbettung in die hier vorgenommene Skizze distanzierter Kirchlichkeit miteinzubeziehen. Dies legt sich nahe, weil hier ganz grundsätzlich nach den Strukturen religiöser Kommunikation und ihrer sozialen Einbettung gefragt wird, sodass die präsentierten Befunde tendenziell auf die Mehrzahl möglicher Kirchlichkeitstypen bezogen werden können, und damit auch auf distanzierte Kirchlichkeit.

Wie sehen die Befunde zur religiösen Kommunikation und ihrer sozialen Einbettung genau aus? Zur Operationalisierung religiöser Kommunikation fragt die KMU V nach dem Austausch über den Sinn des eigenen Lebens. Ein erster hervorzuhebender empirischer Befund ist die Tatsache, dass 57 % der evangelischen Befragten angeben, in dieser Form nie religiös zu kommunizieren. Die verbleibenden 43 % dagegen tun das sehr wohl. Folglich bietet der Blick auf diese Befragtengruppe die Möglichkeit, die Konturen religiöser Kommunikation näher zu beschreiben. So spielt der privat-vertraute Kontext, besonders Ehepartner und Ehepartnerinnen, für den Austausch über den Sinn des eigenen Lebens die wichtigste Rolle. Gesprächspartner aus dem kirchlichen Kontext spielen zwar eine deutlich geringere Rolle. Ihre Funktion als Schanier zwischen den privaten und den kirchlich-institutionellen Kontexten dürfte jedoch nicht zu unterschätzen sein. Zur Deutung dieser Befunde rekurrieren die Interpreten der einschlägigen Befunde der KMU V auf die alltagsweltliche Situierung der Religion: »Die Frage nach dem Sinn des Lebens [...] wird nicht als abstrakter Diskurs geführt, sondern ist in die Alltagswelt eingebettet und in erster Linie hier institutionalisiert, bevor sie ein Thema im Austausch mit professionellen Experten wird.«⁷

Die empirischen Befunde zu den Formen, Orten und Gelegenheiten religiöser Kommunikation unterstreichen die Einbettung religiöser Kommunikation in den privaten Kontext. 83 % derjenigen, die religiös kommunizieren, tun das im persön-

6. B. Weyel/G. Kretschmar/J. Hermelink, Religiöse Kommunikation und ihre soziale Einbettung, in: KMU-Vorabbschüre, 24–31: 24.

7. A. a. O., 27.

lichen Gespräch, und 89 % dieser Befragten führen religiöse Gespräche zu Hause. Auch nach den Partnern des religiösen Austauschs fragt die KMU V. Hier kommt Ehepartnerinnen/Ehepartnern bzw. Lebenspartnerinnen/Lebenspartnern eine hohe Bedeutung zu. Freunde spielen diesbezüglich ebenfalls eine wichtige Rolle. Vater, Mutter, Geschwister oder andere Verwandte sind dagegen deutlich seltener religiöse Kommunikationspartner. Es sind somit weniger die Mitglieder der Herkunftsfamilie, mit denen religiös kommuniziert wird, sondern vielmehr Wahlverwandte wie Partnerinnen bzw. Partner und Freundinnen bzw. Freunde.⁸

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus diesen Befunden in Bezug auf distanzierte Kirchlichkeit ziehen? Wie viele andere Kirchenbindungstypen ist auch distanzierte Kirchlichkeit in einen Kommunikationskontext eingebettet, in dem einerseits in weiten Teilen überhaupt nicht religiös kommuniziert wird. Andererseits findet religiöse Kommunikation in einem gewissen Umfang durchaus statt, und das auf eine spezifische Art und Weise, nämlich im privat-familiären Kontext unter sogenannten Wahlverwandten. Kirchlich verortete Personen und Gelegenheiten spielen im Zusammenhang mit religiöser Kommunikation zwar keine herausragende, aber doch eine gewisse Rolle. Sofern religiöse Kommunikation überhaupt praktiziert wird, so die Hypothese, wird sie von distanzierten Kirchenmitgliedern autonom gestaltet und erfolgt zunächst unabhängig von kirchlichen Kommunikationszusammenhängen. Bei Gelegenheit kann sie jedoch in solche münden.

2. Außerkirchliche religiöse Praktiken und Sinnsuche

In der Vergangenheit stand oftmals die These im Raum, dass gerade distanzierte Kirchenbindungsformen eine gewisse Affinität zu außerkirchlichen religiösen Praktiken aufweisen. Die Daten der KMU V sprechen gegen diese These. Diejenigen, die angeben, wöchentlich am Gottesdienst teilzunehmen, bekunden auffallend häufiger, an den Einfluss von Steinen, Amuletten und Kristallen zu glauben, als diejenigen, die nur selten den Gottesdienst besuchen.⁹ Distanzierte Kirchlichkeit ist somit keine Form der Kirchenbindung, die durch wie auch immer geartete Formen von Ersatzreligion getragen würde.

3. Sozialstruktur und Mobilität

Einer der thematischen Schwerpunkte der KMU V befasst sich mit Formen intensiver Mitgliedschaftspraxis. Gleichsam auf dem Weg eines Umkehrschlusses lassen sich den Ausführungen zu intensiver Mitgliedschaftspraxis Hinweise über die Kontur distanzierter Kirchlichkeit entnehmen. Diese Hinweise beziehen sich auf Sozialstrukturmerkmale und den Zusammenhang von Kirchenbindung und Mobilität. Zunächst zu den sozialstrukturellen Aspekten: Distanzierte Kirchlichkeitsformen werden eher von Männern als von Frauen gepflegt. Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Kinderzahl und intensiver Mitgliedschaftspraxis. In Bezug auf distanzierte Kirchlichkeit könnte das bedeuten, dass diese Kirchlichkeitsform

8. Vgl. a. a. O., 27–30.

9. Vgl. M. Laube/D. Pollack, Religiöse Vielfalt, in: KMU-Vorabroschüre, 36–42: 41.

eher bei niedriger Kinderzahl oder Kinderlosigkeit anzutreffen ist. Distanzierte Kirchlichkeit ist tendenziell eher bei unteren sozialen Schichten anzutreffen.

Stellt man die Frage nach der Mobilität und der Mitgliedschaftspraxis, so fällt auf, dass die Mitgliedschaftspraxis umso intensiver wird, je länger jemand an seinem Wohnort lebt. Mit steigender Zahl der Wohnortwechsel sind dagegen eher distanzierte Kirchenbindungsformen anzutreffen, die mit geringerer religiöser Selbsteinschätzung, niedriger subjektiver Kirchenverbundenheit, einer gewissen Reserviertheit gegenüber inhaltlichen Glaubenszuschreibungen und einem geringeren Maß religiöser Kommunikation einhergehen.¹⁰

4. Medien

Wenn Menschen sich der Kirche in einem gewissen Maß verbunden fühlen, sie gleichzeitig jedoch nur selten oder gar nicht an Gottesdiensten oder kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen, wäre es denkbar, dass religiöse Kommunikation und die Informationen über das kirchliche Leben über internetbasierte Medien erfolgen. Doch sowohl hinsichtlich religiöser Kommunikation als auch in Bezug auf kirchliche Informationen spielen internetbasierte Medien eine völlig marginale Rolle. Die entsprechenden Befunde der KMU beziehen sich zwar stets auf die Gesamtheit aller Befragten. Doch die Zahlen sind so niedrig, dass die Marginalität internetbasierter Medien auch bei weiten Teilen des distanzierten Mitgliederspektrums gegeben sein muss. Auch für distante Kirchenbindungsformen gilt, dass religiöse Kommunikation vor allem face-to-face stattfindet und dass kirchliche Informationen schwerpunktmäßig Tages- und Wochenzeitungen, Radio und Fernsehen sowie den örtlichen Gemeindebriefen entnommen werden.¹¹

5. Gottesdienst

Gemessen an der Gesamtzahl der Kirchenmitglieder bewegt sich die faktische Teilnahme der Kirchenmitglieder augenscheinlich auf einem eher niedrigen Niveau. Geht es um die Bindung zur evangelischen Kirche, so scheint der Gottesdienstbesuch keine allzu große Rolle zu spielen. So geben in der KMU V 53 % der Befragten an, der Gottesdienst sei ihnen eher nicht oder gar nicht wichtig; 22 % der Befragten geben an, nie einen Gottesdienst zu besuchen.¹² Andererseits, so ein überraschender Befund der KMU V, geben immerhin 47 % der Befragten an, der Gottesdienst sei ihnen sehr oder eher wichtig, 35 % sagen von sich, wöchentlich, mindestens aber ein bis drei Mal im Monat einen Gottesdienst zu besuchen. Die vergleichsweise hohen Werte zur persönlichen Relevanz des Gottesdienstes und zur Teilnahme am Gottesdienst zeigen, dass das Thema Gottesdienst hinsichtlich des Selbstverständnisses, das viele Befragten von ihrer eigenen Kirchenbindung haben, keineswegs un-

10. Vgl. D. Pollack/M. Laubel/A. E. Liskowsky, Intensive Mitgliedschaftspraxis, in: KMU-Vorabbschüre, 48 f.

11. Vgl. Weyel/Kretzschmar/Hermelink, Religiöse Kommunikation (s. Anm. 6), 31, und B. Weyel/G. Kretzschmar, Medien, in: KMU-Vorabbschüre, 50 f.

12. Vgl. J. Koll/G. Kretzschmar, Gottesdienst im Plural. Zwischen Gewohnheit, Desinteresse und Aufbruch, in: KMU-Vorabbschüre, 52–57: 52 f.

bedeutend ist. Es scheint so etwas wie eine weitverbreitete »Parteinahme für den Gottesdienst« zu geben, in deren Logik der Gottesdienst als ein prominentes »Symbol des kirchlichen Lebens«¹³ gesehen wird.

Deutlicher als die früheren Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen nimmt die KMU V das gottesdienstliche Angebot in seiner Breite wahr. Vertraut ist der Befund, dass Kasualgottesdienste anlässlich von Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten und Beerdigungen sowie die Gottesdienste an Heiligabend für die Kirchenbindung insgesamt, aber auch für distante Bindungsformen sehr bedeutend sind. Interessant ist darüber hinaus, dass auffallend viele Befragte angeben, an den Gottesdiensten an Karfreitag und Ostern, am Reformationstag, am Ewigkeitssonntag und an Erntedank teilzunehmen. Schulgottesdienste erzielen ebenfalls hohe Werte in Bezug auf die Teilnahme. Aus dem Spektrum besonderer thematischer Gottesdienste erzielen Familiengottesdienste, Salbungsgottesdienste und Weltgebetstagsgottesdienste sowie Gottesdienste mit einem kirchenmusikalischen Schwerpunkt relativ hohe Werte. Sie sind jeweils so hoch, dass von einer Relevanz dieser Gottesdienstformen auch für distante Kirchenbindungsformen ausgegangen werden kann. Anders dagegen ist das bei Gottesdienstformen, die zum Teil dezidiert im Hinblick auf Formen distanzierter Kirchlichkeit konzipiert wurden, wie zum Beispiel missionarische Gottesdienste, Gottesdienste zu politischen Themen und Gottesdienste für Zweifelnde und Skeptische. Hier liegen die Werte bezüglich der Teilnahme so niedrig, dass sie auch für distante Kirchenbindungsformen nicht sehr relevant zu sein scheinen.¹⁴

Erstmals fragte die KMU V nach dem Gottesdienstbesuch als sozialer Praxis. Hier fällt auf, dass der Gottesdienstbesuch als soziale Praxis besonders mit distanten Kirchenbindungsformen einherzugehen scheint. Je seltener jemand einen Gottesdienst besucht, desto häufiger tut er oder sie das gemeinsam mit anderen. Die Begleiterinnen und Begleiter sind an erster Stelle (Ehe-)Partnerinnen und Partner und – gefolgt mit einem deutlichen Abstand – andere Familienangehörige.¹⁵

6. Dimensionen des Lebensstils

In der vierten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung stellte die empirische Erforschung der Kirchenbindung unter dem Gesichtspunkt von Milieus und Lebensstilen einen Schwerpunkt dar. Die KMU V greift diese Thematik in verkleinertem Maßstab wieder auf und fragt, inwieweit das Interesse an Geselligkeit als Lebensstildimension für die Kirchenbindung relevant ist. Im Hinblick auf distanzierte Kirchlichkeit unterstreicht die KMU V den – erwartbaren und schon länger bekannten – Befund, dass es durchaus Formen der Kirchenbindung gibt, die durch ein hohes oder sehr hohes Maß subjektiver Verbundenheit mit der Kirche gekennzeichnet sind, gleichzeitig aber nur ein geringes Interesse an Geselligkeit erkennen lassen. In dem Feld der sehr oder ziemlich verbundenen Befragten trifft das auf etwa ein Drittel zu.¹⁶

13. A. a. O., 53.

14. A. a. O., 54–56.

15. A. a. O., 57.

16. Vgl. C. Schulz/T. Spieß/E. Hauschildt, Dimensionen des Lebensstils, in: KMU-Vorabbschüre, 77–79: 79.

7. Verbundenheit, Mitgliedschaft und Erwartungen

Das Kapitel »Verbundenheit, Mitgliedschaft und Erwartungen« in der KMU-Vorabbschüre bietet an einigen Stellen empirische Befunde, die sich auf Befragte beziehen, die sich eher schwach oder überhaupt nicht mit der Kirche verbunden fühlen, aber dennoch nicht beabsichtigen, aus der Kirche auszutreten. Auch hier treten Phänomene distanzierter Kirchlichkeit zutage. Dafür steht die Tatsache, dass diese Befragtengruppe sich zwar nur sehr wenig explizit verbunden fühlt, aber auf der anderen Seite durch die Zurückweisung der Kirchenaustrittsabsicht für sich eine stabile Form der Kirchlichkeit beansprucht. Welche Charakteristika sind für diesen Mitgliedschaftstypus erkennbar?

Auf die Frage nach den Motiven für die eigene Kirchenmitgliedschaft werden an erster Stelle die Kirchenmitgliedschaft der eigenen Eltern, der Wunsch nach kirchlicher Bestattung, »weil sich das so gehört« und der Wunsch nach kirchlicher Trauung genannt. Hier ist eine auf Konvention und Tradition basierende Kirchlichkeitsform erkennbar. Dem korrespondiert der Befund, wonach bei den Erwartungen in Bezug auf kirchliche Aktivität bei dieser Kirchlichkeitsform Diakonie, Verkündigung und das Vertreten von Werten an erster Stelle stehen.¹⁷ Diese Befunde der KMU V stärken die Befunde früherer Untersuchungen, wonach im Bereich distanter Kirchenbindungsformen eher mit traditionell-konservativen Plausibilisierungsmustern zu rechnen ist.

8. Kirchliches Personal

In Bezug auf die Wahrnehmung distanzierter Kirchlichkeit werden die im vorangegangenen Abschnitt und die in dem Abschnitt zum Thema Gottesdienst vorgestellten Befunde gestützt und weiter präzisiert durch die in der Vorabbschüre präsentierten Daten zum kirchlichen Personal. Die Auswertung zum kirchlichen Personal differenziert drei Befragtengruppen. Es handelt sich um Befragte, die einen persönlichen Kontakt zu einer Pfarrerin/einem Pfarrer pflegen (Gruppe A), solche, die eine Pfarrerin/einen Pfarrer zwar wahrnehmen, ihn oder sie aber nicht persönlich kennen (Gruppe B), und solche Befragte, die keinen Pfarrer/keine Pfarrerin kennen (Gruppe C).¹⁸

Aufschlussreich für die Wahrnehmung distanzierter Kirchlichkeit sind insbesondere die empirischen Befunde zu Gruppe B. Sie steht für eher distanzierte Kirchlichkeitsformen, die mit einem gelegentlichen Kontakt zur Kirche als sozialer Akteurin einhergehen und als stabil betrachtet werden können. So ziehen die Befragten dieser Gruppe einen Austritt aus der Kirche nicht in Betracht. Die Mitgliedschaft wird mit dem Wunsch nach kirchlicher Bestattung, mit dem diakonischen Engagement der Kirche und mit dem Vertreten von Werten durch die Kirche begründet. Weiter zeichnet sich diese Befragtengruppe durch eine hohe Verbundenheit mit der Ortsgemeinde und dem Kirchengebäude vor Ort aus.¹⁹

17. Vgl. A. Schädel/G. Wegner, Verbundenheit, Mitgliedschaft und Erwartungen. Die Evangelischen und ihre Kirche, in: KMU-Vorabbschüre, 86–92: 90 f.

18. Vgl. J. Hermelink/A. E. Liskowsky/F. Grubauer, Kirchliches Personal. Wie prägen Hauptamtliche das individuelle Verhältnis zur Kirche?, in: KMU-Vorabbschüre, 96–105.

19. Vgl. a. a. O., 99 f.

In Bezug auf den Gottesdienstbesuch, der bei 89 % der Befragten von Gruppe B in der Selbsteinschätzung selten erfolgt, stehen Kasualgottesdienste, der Gottesdienst an Heiligabend, aber auch der Gottesdienst zu Ostern und am Reformationstag an erster Stelle. Damit sind für diese Befragtengruppe sowohl Gottesdienste wichtig, die mit persönlichen religiösen Bedürfnissen verbunden sind (Kasualien), als auch solche, die sich auf spezifische Inhalte des Glaubens beziehen (Karfreitag, Ostern, Reformation).²⁰

Aufschlussreich sind schließlich die Befunde aus Gruppe B zur Wahrnehmung der Pfarrerin/des Pfarrers. Grundsätzlich pflegen die Befragten dieser Gruppe das Verhältnis zur Institution Kirche »weniger durch persönliche Betroffenheit und auch nicht durch Beteiligung am gemeindlichen Leben«²¹. Stattdessen werden Pfarrerrinnen und Pfarrer durchaus wohlwollend beobachtet, »wenn man ihnen zu den »üblichen« Gelegenheiten, vor allem bei Kasualien oder bei anderen Festen begegnet; und auch die Kirche im Ganzen wird eher danach bewertet, dass sie – als Akteurin in Diakonie oder Werterepräsentanz – für die soziale Integration der Gesellschaft einsteht.«²² Aus dem Spektrum des kirchlichen Personals sind es für die Befragten der Gruppe B fast ausschließlich Pfarrerrinnen und Pfarrer, die die kirchliche Institution repräsentieren.²³

9. Jugendliche und junge Erwachsene

In der Ergebnispräsentation zu dem Thema Jugendliche und junge Erwachsene spielt die Distanz zur Kirche eine herausragende Rolle. Bereits in den einleitenden Passagen des Beitrags wird »eine *steigende Distanz* gegenüber der evangelischen Kirche«²⁴ benannt. Empirisch belegt wird die zunehmende Distanzierung Jugendlicher und junger Erwachsener anhand der subjektiven Einschätzung der Kirchenverbundenheit. Diese liegt bei jüngeren Befragten deutlich unter dem Durchschnittswert aller Befragten.²⁵ Ein Aspekt, der in einen unmittelbaren Zusammenhang mit der subjektiven Kirchendistanzierung jüngerer Befragter gestellt wird, ist ein auffallend hohes Maß an religiöser Indifferenz. Gemessen wird das Maß religiöser Indifferenz über die Frage, inwieweit man sich für einen religiösen Menschen halte. Je jünger die Befragten, desto niedriger ist der Wert zur subjektiven religiösen Selbsteinschätzung.²⁶ Ein weiteres Merkmal, mit dem die Kirchendistanz der jüngeren Befragten näher beschrieben wird, ist die Haltung zum Kirchenaustritt. So zeigt diese Befragtengruppe die höchste Austrittsbereitschaft.²⁷ Weitere empirische Befunde, durch die Kirchendistanz Jugendlicher und junger Erwachsener illustriert wird, beziehen sich zum Beispiel auf Fragen zur religiösen Sozialisation und zur Taufbereitschaft.

In Bezug auf die Kirchlichkeit und die Religiosität Jugendlicher und junger Er-

20. Vgl. a. a. O., 101.

21. A. a. O., 102.

22. Ebd.

23. Vgl. a. a. O., 103.

24. G. Pickel, Jugendliche und junge Erwachsene. Stabil im Bindungsverlust zur Kirche, in: KMU-Vorabroschüre, 60–72: 61.

25. Vgl. a. a. O., 61–63.

26. Vgl. a. a. O., 62 f.

27. Vgl. a. a. O., 64 f.

wachsener kommt die KMU V in der Summe zu dem Ergebnis: »So ist es nicht allein die Distanz zur Institution Kirche, welche sich in der Jugend auszubreiten scheint, vielmehr handelt es sich um einen sozialen Bedeutungsverlust von christlicher Religiosität überhaupt.«²⁸

An die in der Vorabbroschüre der KMU gebotene Präsentation und die Interpretation der Befunde zur Religiosität und Kirchlichkeit junger Menschen lassen sich einige kritische Rückfragen stellen. Dies ist an einzelnen Stellen bereits der Fall²⁹ und soll hier nicht en détail aufgegriffen werden. Für die Wahrnehmung distanzierter Kirchlichkeit, aber auch für die Wahrnehmung der KMU V insgesamt, soll lediglich die grundsätzliche Frage in den Raum gestellt werden, ob die Befunde über die Religiosität und Kirchenbindung junger Menschen so exklusiv in ein eher unterkomplex angelegtes säkularisierungstheoretisches Deutungsraster eingeordnet werden *müssen*. Ist die erhobene Distanz zur Kirche und die Zurückhaltung gegenüber religiösen Themen und Praktiken nicht eher als ein entwicklungspsychologisch leicht nachvollziehbares Normalphänomen zu betrachten, das fester Bestandteil des Individuationsprozesses ist? Kann hier nicht ein ganz bewusstes Offenhalten von Optionen in Bezug auf die später sich herauskristallisierende Haltung gegenüber Religion und Kirche gesehen werden? Kommen bei den jüngeren Befragten vielleicht nur besonders markant Phänomene volkikirchlicher Kirchenbindung zum Tragen, die sich immer schon durch einen dynamischen und biographiegründierten Wechsel von Nähe und Distanz zu Kirche und Religion auszeichnen? Fragen solcher Art sollten im Zuge der weiteren Datenauswertung und -interpretation bedacht werden. Im Hinblick auf die Gesamtdeutung der KMU V ist vor dem Hintergrund dieser Anfragen zu bedenken, ob das Schlagwort der Indifferenz geeignet ist, komplex angelegte Phänomene volkikirchlicher Kirchenbindung und moderner Religiosität angemessen zu erfassen.

10. Zusammenfassung – die Wahrnehmung distanzierter Kirchlichkeit durch die KMU V

Viele empirische Fakten, die die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD in den vergangenen Jahrzehnten über distanzierte Kirchlichkeit erhoben haben, werden in der Vorabbroschüre der aktuellen KMU erneut bestätigt: Nach wie vor ist erkennbar, dass für distante Kirchenbindungsformen die kirchlichen Amtshandlungen an den Knoten- und Wendepunkten des Lebens wichtig sind, aber auch Gottesdienste an hohen kirchlichen Feiertagen wie Weihnachten und Ostern. Das Ansehen von Pfarrerinnen und Pfarrern ist hoch, der Austritt aus der Kirche kommt eher nicht in Frage. Kirche wird als Vermittlerin konstruktiver gesellschaftlicher Werte und als diakonische Akteurin wertgeschätzt.

Neu dagegen ist der Befund, dass religiöse Kommunikation ganz grundsätzlich und zunächst unabhängig von der jeweiligen Form der Kirchenbindung vornehmlich

28. A. a. O., 72.

29. Vgl. zum Beispiel J. Hermelink/E. Hausbildt/B. Weyel, Keine Herde von Gleichgültigen. Einige Ergebnisse der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wurden missverstanden, in: *Zeitzeichen* 15/6, 2014, 12–14, und G. Raatz, Konfessionslosigkeit = religiöse Indifferenz? Kritische Erwägungen zu einer Reflexionskategorie der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, in: *PTh* 103, 2014, 518–541.

zu Hause im direkten Gespräch mit dem Ehepartner/der Ehepartnerin bzw. dem Lebenspartner/der Lebenspartnerin stattfindet. Damit inszenieren sich die meisten befragten Kirchenmitglieder als autonome religiöse Akteure, die im privat-familiären Kontext mit vertrauten Personen religiös kommunizieren und nur bedingt – bei Bedarf – auf kirchliche Akteure oder Stellen zugreifen.

Auch die Befunde, dass distante Kirchenbindungsformen keine Affinität für ersatzreligiöse Phänomene zeigen und vor allem unter den Bedingungen hoher Mobilität anzutreffen sind – zum Beispiel bei häufigem Wohnortwechsel –, gehen über die bisher bekannten Charakteristika distanzierter Kirchlichkeit hinaus. In gewisser Weise überraschend ist der Befund, dass religiöse Kommunikation auch unter den Bedingungen distanzierter Kirchlichkeit vor allem face-to-face stattfindet und kirchliche Informationen ›klassischen‹ Medien, kaum aber internetbasierten Medien, entnommen werden.

Eine Fülle neuer Erkenntnisse bietet die KMU-Vorabbroschüre zum Thema Gottesdienst. Deutlicher als in der Vergangenheit tritt zutage, dass distanzierte Kirchlichkeit mit einer Art Parteinahme für den Gottesdienst verbunden ist. Eine besondere Wertschätzung wird nicht nur den Kasualien entgegengebracht, sondern auch eher inhaltlich-thematisch gefüllten Gottesdiensten an Karfreitag und Ostern, am Reformationstag, am Ewigkeitssonntag und an Erntedank. Schul- und Familiengottesdienste sind ebenfalls bedeutsam. Die Frage nach dem Gottesdienstbesuch als sozialer Praxis zeigt, dass der Gottesdienstbesuch vor allem im Bereich distanter Kirchenbindungsformen als soziale Praxis gepflegt wird.

Schließlich, so ein letzter herauszustellender Befund, geht distanzierte Kirchlichkeit mit einer hohen Verbundenheit mit der Ortsgemeinde und dem Kirchengebäude vor Ort einher.

III. Distanzierte Kirchlichkeit als Herausforderung für die religionssoziologische und theologische Deutung

1. Problematisierung

Nicht zuletzt die säkularisierungstheoretische Deutungsvariante, die beispielsweise in dem Kapitel der KMU-Vorabbroschüre zugrunde gelegt wird, das sich mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen befasst, übt einen starken Einfluss auf die Gesamtdeutung der KMU V aus. Dieser Einfluss schlägt sich in der Titelformulierung »Engagement und Indifferenz« nieder, aber auch in Texten der Vorabbroschüre, die eine summarische Deutung der aktuellen KMU-Befunde vornehmen. So stellt Thies Gundlach beispielsweise die Frage in den Raum: »Was bedeutet es aber für eine Kirche, wenn die ›nahen Kirchenfernen‹ (III. KMU) oder jene vielen Mitglieder in Halbdistanz in Gefahr stehen, sich zu ›Übergangsmitgliedern ins Konfessionslose‹ zu entwickeln?«³⁰ Die Existenz eines stabilen Mittelfeldes im Spektrum der volk-kirchlichen Kirchenbindungsformen wird im Kontext einiger Datenauswertungen und -interpretationen sowie in ersten Deutungsversuchen der KMU-Ergebnisse insgesamt stark infrage gestellt.

30. Th. Gundlach, Handlungsherausforderungen. Erste Überlegungen zu den Ergebnissen der V. KMU, in: KMU-Vorabbroschüre, 128–132: 130.

Es ist unbenommen, dass das Spektrum volkskirchlicher Kirchenbindungsformen in Bewegung ist und hier gewisse Wandlungsphänomene zu beobachten sind. Doch eine ausschließliche Fokussierung auf die beiden äußeren Pole des Kirchenbindungsspektrums mit der Begründung, der Mittelbereich würde sich in zunehmendem Maße ausdünnen, scheint nicht gerechtfertigt. In vielen Fragebereichen weisen die Mittelpositionen nach wie vor die höchsten Werte auf. Nicht zuletzt die oben zusammengetragenen Befunde über Phänomene distanzierter Kirchlichkeit zeigen, dass es im Bereich des volkskirchlichen Kirchenbindungsspektrums eine nach wie vor stabile Mitte mit tragender Funktion für das Ganze gibt, ohne die das bestehende kirchliche Leben nicht fortbestehen könnte.

Insbesondere die Deutungskategorie der Indifferenz ist vor diesem Hintergrund problematisch. Als Hypothese formuliert, verbirgt sich hinter dem Theorem der Indifferenz, wie es die KMU-Vorabbroschüre verwendet, eher eine Verlegenheit in der empirischen Wahrnehmung und Deutung plural verfasster und komplexer moderngesellschaftlicher Kirchenbindungsformen als eine Abbildung tatsächlicher Verhältnisse.

Warum wird das Indifferenztheorem so bereitwillig aufgegriffen? Was leistet es, was leistet es nicht? Zur Beantwortung dieser Fragen lohnt sich ein Rückblick auf den Diskurs über das Unbestimmtheitstheorem, das im Zuge der zweiten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft »Was wird aus der Kirche?«³¹ zum Tragen kam.

2. Die Wahrnehmung moderner Kirchenbindung als komplexe Aufgabe: Eine Vergegenwärtigung des Unbestimmtheitsdiskurses im Kontext der zweiten EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung

In der Ergebnispublikation zur zweiten EKD-Umfrage »Was wird aus der Kirche?« spielt Unbestimmtheit als Deutungskategorie eine wichtige Rolle. Eine Gemeinsamkeit im Gebrauch der Deutungskategorien Indifferenz (KMU V) und Unbestimmtheit (KMU II) besteht darin, dass beide Kategorien tendenziell als Globaldeutungen für die empirischen Befunde in ihrer Gesamtheit verwendet werden. Die KMU II sah eine Art gemeinsamen Nenner der empirisch erhobenen Kirchenbindungsformen in einem unbestimmten Verhältnis der Befragten zu Religion und Kirche; im Fall der KMU V besteht dieser gemeinsame Nenner in der Annahme, dass bislang stabile, aber distante Kirchenbindungsformen sich in zunehmendem Maß in Indifferenz gegenüber Religion und Kirche wandeln und perspektivisch in eine Aufhebung der Kirchenmitgliedschaft münden.

Da beide Deutungskategorien in der Tendenz als Globaldeutung für die jeweilige Umfrage insgesamt fungieren, entsteht wie schon im Fall der KMU II auch bei der KMU V der Eindruck, mit Unbestimmtheit damals und Indifferenz heute würde das Verhältnis der Mehrheit aller Befragten *tatsächlich* durch Unbestimmtheit bzw. Indifferenz charakterisiert.³²

Joachim Matthes hat im Zuge der Kommentierung der KMU II den Gebrauch des Unbestimmtheitstheorems kritisch reflektiert. Matthes' Überlegung von damals ist auch für die kritische Reflexion des Indifferenztheorems der KMU V ertragreich.

31. Vgl. Hanselmann u. a. (Hg.), Was wird aus der Kirche? (s. Anm. 4).

32. Vgl. Kretzschmar, Distanzierte Kirchlichkeit (s. Anm. 3), 204–207.

a) *Das Unbestimmtheitstheorem im Kontext der zweiten EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung*

Vorab eine Anmerkung zu dem Begriff Amtskirche, auf den Matthes im Rahmen seiner Überlegungen durchgängig rekurriert: Im protestantischen Kontext und innerhalb des im Jahr 2015 gängigen Sprachgebrauchs mutet die Formulierung ›amtskirchlich‹ befremdlich an. Eine eindeutig benennbare und definierbare Instanz ›Amtskirche‹ gibt es in der bundesdeutschen protestantischen Landschaft des Jahres 2015 nicht. Wohl aber – und hier liegt der bleibend gültige Kern von Matthes' kritischer Reflexion – scheint es im kirchenleitenden Bereich wie auch im Bereich der Forschung Akteure zu geben, die eine weitgehend übereinstimmende Norm von Religiosität, Christlichkeit und Kirchlichkeit vertreten und diese als dominierende Wahrnehmungsperspektive empirischer Daten zu Religiosität und Kirchlichkeit durchsetzen können. Zum besseren Verständnis des folgenden Abschnitts empfiehlt es sich, den Begriff Amtskirche/amtskirchlich gedanklich durch die Existenz einer unterkomplex angelegten Norm von Religiosität, Christlichkeit und Kirchlichkeit zu ersetzen, die im Protestantismus an diversen Stellen präsent und wirkmächtig ist.

Joachim Matthes' Überlegungen zum Unbestimmtheitstheorem setzen mit der Feststellung ein, dass Unbestimmtheit nicht schon eine volksskirchliche Wirklichkeit an sich sei.³³ Er begreift den Begriff ›unbestimmt‹ stattdessen als Attribut, das die Verfasstheit der Kirche anschaulich macht. Näher charakterisiert sieht Matthes die Verfasstheit der Kirche durch eine »Reziprozität der Optiken«.³⁴ All das, was im Zuge der Deutung der Umfrageergebnisse als Unbestimmtheit bezeichnet werde, setze die Bestimmtheit des »amtskirchlich geronnenen Systems von Erwartungen, ja: von Kategorien der Wahrnehmung«³⁵ voraus. Was von diesem System nicht erfassbar sei, werde als unbestimmt klassifiziert. Es werde einer Residualkategorie zugewiesen und sei so etwas wie eine black box. Eine »Relationierung der involvierten Optiken«³⁶, d. h. die gleichrangige Berücksichtigung der Sichtweise, in der die Mitglieder ihr Verhältnis zur Kirche sehen, führe dagegen zu der Einsicht, »dass wohl seine eigene(n) Bestimmtheit(en) hat, was da zunächst als Unbestimmtheit erscheint«³⁷. Es sei sogar möglich, dass »die amtskirchliche Bestimmtheit, vor deren Hintergrund sich volksskirchliche Unbestimmtheit abzeichnet, [...] ihrerseits von deren Bestimmtheiten aus betrachtet, in den Status der Unbestimmtheiten«³⁸ rücken mag.

Für Matthes ist das Ausmaß, das sich in der Verwendung der Unbestimmtheitskategorie widerspiegelt, weitreichend. Das Problem, das sich aus der Reziprozität der in der Volkskirche anzutreffenden Optiken ergibt, sei nicht einfach ein erkenntnistheoretisches, das durch entsprechende Denkopoperationen zu lösen sei. Es sei stattdessen sozial verankert. Das habe eine dauernde Widerständigkeit gegen die Einsicht zur Folge, wonach die volksskirchliche Wirklichkeit durch eine Reziprozität der Op-

33. Vgl. J. Matthes, Unbestimmtheit: Ein konstitutives Merkmal der Volkskirche? Anmerkungen zu einem Thema der Diskussion um die EKD-Mitgliedschaftsstudien 1972 und 1982, in: J. Matthes (Hg.), Kirchenmitgliedschaft im Wandel, Gütersloh 1990, 149–162: 153.

34. Matthes, Unbestimmtheit (s. Anm. 33), 154.

35. Matthes, Unbestimmtheit (s. Anm. 33), 153.

36. Ebd.

37. Ebd.

38. Ebd.

tiken konstituiert sei.³⁹ Matthes benennt drei Aspekte, die dem Verständnis dieser Widerständigkeit dienen.

Zum einen gehe der »in der gesellschaftlichen Figur der Amtskirche sich ausdrückende hohe Institutionalisierungsgrad von Religion [...] nahezu zwangsläufig mit einer Absonderung der religiösen Erkenntniswelten«⁴⁰ einher: Die im Institut der Amtskirche Aktiven fänden in ihr eine Lebenswirklichkeit vor, »in der das ›Christliche‹ in seiner Bestimmtheit zur beherrschenden Dimension aller Lebensvollzüge«⁴¹ werde. Hinsichtlich der Vielzahl und Vielfalt der außerhalb der amtskirchlich geprägten Lebenswelten resultiere daraus eine Schrumpfung der Wahrnehmungsfähigkeit. Auf der Grundlage protestantischer Überlieferung, die der Pluralität von Lebenswelten aber ihr je eigenes Recht auf das Christliche einräume, könne das Ziel kirchlichen Handelns gerade nicht darin bestehen, in den individuellen Lebenswelten eine amtskirchlich bestimmte Christlichkeit zu realisieren. Vielmehr gelte es, die mannigfaltigen christlich geprägten Lebenswelten als dauernde Herausforderung zu akzeptieren.⁴²

Zum anderen, so Matthes, sei das »reformatorische Prinzip der Emanzipation ›des einzelnen Glaubenden von der Lenkung und Kontrolle der organisierten Kirche und ihrer Hierarchie‹«⁴³ im Bewusstsein der Kirchenmitglieder durchaus präsent. Darum seien die amtskirchlich bestimmten Erwartungen an Christlichkeit und die Formen kirchenbezogenen Verhaltens »in ihrer ›Geballtheit‹, [...] inneren Logik und Konsistenz in der je eigenen lebensweltlichen Optik weder recht durchschaubar noch in die eigenen Lebenszusammenhänge übertragbar.«⁴⁴ Ein Fremdheitseffekt, der zu einem »Einstellungs- und Verhaltenssyndrom der sympathisierenden Abständigkeit«⁴⁵ führe, sei die Konsequenz daraus.

Als dritten Aspekt für das Verständnis der dauernden Widerständigkeit gegen eine Aufhellung der volkkirchlichen Verfasstheit führt Matthes die Tatsache an, dass nach »dem Christlichen im lebensweltlichen Verkehr der Menschen untereinander«⁴⁶ gar nicht erst gefragt werde. Den religiösen Beziehungen unter den Kirchenmitgliedern selbst werde nur insoweit Aufmerksamkeit geschenkt, als sich in Kategorien »amtskirchlich repräsentierter Bestimmtheit von Christlichkeit«⁴⁷ ausdrücken lasse.

b) Kritische Anmerkungen zum Indifferenztheorem der KMU V

Die prominente Stellung des Indifferenztheorems in der KMU-Vorabbroschüre suggeriert es als Faktum, dass sich das Spektrum distanzierter Kirchlichkeitsformen in zunehmendem Maß in Indifferenz gegenüber Religion und Kirche wandelt und perspektivisch in eine Aufhebung der Kirchenmitgliedschaft mündet. Diese Deutung kann nachdrücklich aufgrund der Tatsache infrage gestellt werden, dass distante

39. Vgl. a. a. O., 154.

40. Ebd.

41. A. a. O., 155.

42. Vgl. ebd.

43. Ebd.

44. A. a. O., 156.

45. Ebd.

46. A. a. O., 156f.

47. Ebd.

Kirchenbindungsformen seit Jahrzehnten ein stabiles Zentrum volkskirchlicher Kirchenbindungsformen bilden. Nicht zuletzt die empirischen Befunde, die der KMU-Vorabbroschüre zu distanzierter Kirchlichkeit zu entnehmen sind, stützen diesen Befund erneut.

Wenn es sich bei dem in der KMU V verwendeten Indifferenztheorem um eine nur bedingt empirisch haltbare Deutungskategorie handelt, stellt sich die Frage, wie die hohe Bedeutung, die dem Indifferenztheorem in der KMU V zukommt, erklärt werden kann. Welche Funktion erfüllt das Indifferenztheorem? Welche Problemlage greift es tatsächlich auf?

Im Anschluss an Joachim Matthes' Überlegungen zum Unbestimmtheitstheorem im Kontext der KMU II scheint der Gebrauch des Indifferenztheorems an die grundsätzliche Verfasstheit der Kirche zu rühren. Wie im Fall des Unbestimmtheitstheorems, so kann auch in der aktuellen Verwendung des Indifferenztheorems das Resultat einer strukturell bedingten und tief verwurzelten Unfähigkeit des volkskirchlichen Systems zu seiner Selbstwahrnehmung gesehen werden. Die eigentlich gegebene Reziprozität der Optiken innerhalb des volkskirchlichen Systems, d. h. die Vielfalt an Realisierungsformen des Christlichen in den mannigfaltigen Lebenswelten, die innerhalb des volkskirchlichen Systems anzutreffen sind, ist in der inneren Optik des volkskirchlichen Systems unbestimmbar. Als Hauptursache für dieses gravierende Wahrnehmungsproblem benennt Matthes die Dominanz der amtskirchlichen Bestimmung des Christlichen.

Wurde im Umfeld der KMU II die Kirchenbindung der Mitglieder Mehrheit, und damit auch das gesamte Spektrum der sogenannten distanzierten Kirchlichkeit, mit dem Attribut der Unbestimmtheit versehen, so ist es im Fall der aktuellen KMU-Vorabbroschüre das Attribut der Indifferenz, mit dem die Kirchenbindung der Mitglieder Mehrheit normativ desavouiert zu werden droht. Einer angemessenen sozialwissenschaftlichen wie auch theologischen Wahrnehmung moderngesellschaftlicher, d. h. lebensweltlich ausdifferenzierter, pluralisierter und individualisierter Kirchenbindungsformen ist damit nicht gedient.

IV. Ausblick

In den kommenden Monaten wird die ausführliche Ergebnispublikation der KMU V erscheinen. Auf der Grundlage dieser Publikation werden die Befunde der KMU V in Kirche und Theologie weiter rezipiert und interpretiert werden. Sowohl die in der Vergangenheit erhobenen als auch die bislang in der aktuellen KMU-Vorabbroschüre erkennbaren Befunde zu distanzierter Kirchlichkeit zeigen, dass das volkskirchliche Leben in der Bundesrepublik Deutschland auf distanten Kirchenbindungsformen basiert, die mehrheitlich stabil und positiv auf die Kirche bezogen sind.

Diese lassen sich nicht hinreichend wahrnehmen, wenn man versucht, sie mit einem eng angelegten Normenkatalog vermeintlich kirchlicher Einstellungen und Verhaltensweisen zu erfassen. Das in der KMU-Vorabbroschüre als prominente Deutungskategorie präsentierte Indifferenztheorem lässt diese Problemlage leicht erkennen. Es scheint einfacher zu sein, empirisch erhobene Daten zur Kirchenbindung in weiten Teilen als Indifferenz gegenüber Religion und Kirche zu deuten, als von der Existenz distinkter, wenn auch plural verfasster und differenziert angelegter Formen von Religiosität und Kirchlichkeit auszugehen.

Soll das plurale Spektrum der gegenwärtig vorfindbaren Kirchenbindungsformen durch die KMU V im weiteren Verlauf der Auswertung und Interpretation sachgemäß empirisch wahrgenommen und gedeutet werden, ist es dringend erforderlich, von dem Indifferenztheorem als deutender Leitkategorie Abstand zu nehmen.

Nicht zuletzt die einleitenden und forschungsprogrammatischen Passagen der KMU-Vorabbroschüre benennen tragfähige alternative Zugangsweisen. Hier ist vor allem das Verständnis der Befragten als *Akteure* in Sachen Religion und Kirchenbindung zu nennen.⁴⁸ Hinter diesem Verständnis steht eine Haltung, die in den Befragten keine Objekte sieht, deren Einstellungen und Verhaltensweisen – wie auch immer – zu vermessen und dann zu beurteilen wären. Stattdessen begreift der Akteursbegriff die Befragten als handelnde Subjekte, die ihre je eigenen Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Religion und Kirche pflegen. Sowohl empirisch-sozialwissenschaftlich als auch theologisch eröffnet ein solcher Zugang den Raum, weiterführende empirische Fakten über die Religiosität und Kirchlichkeit der Befragten erheben zu können.

Konzeptionell-methodisch führt die KMU-Vorabbroschüre den Akteursgedanken weiter, indem sie Kirchenbindung als soziale Praxis betrachtet.⁴⁹ In welchen Kontexten ist die Kirchenbindung verortet? Bei welchen Gelegenheiten und – vor allem – mit welchen Interaktionspartnern wird sie gepflegt? Ist die Kirchenbindung etwas, das jede und jeder für sich alleine praktiziert? Oder spielen andere Menschen dabei eine Rolle? Welchen Einfluss üben Netzwerke auf die Kirchenbindung aus? Diese Fragestellungen, die in der KMU-Vorabbroschüre erst punktuell ausgeführt werden, im Verlauf weiterer Auswertungen jedoch eingehend weiter untersucht werden sollen, werden momentan durch die Dominanz des Indifferenztheorems beiseite geschoben.

Eine weitere mögliche Auswertungs- und Deutungsperspektive, die dem Akteursgedanken sowie der Komplexität moderner Kirchenbindungsformen Rechnung tragen kann, in der KMU-Vorabbroschüre aber nicht aufgegriffen wird, wäre der Versuch, Kirchenbindung vor dem Hintergrund modernetypischer mediatisierter Kommunikation zu sehen. Danach lässt sich Kirchenbindung als vornehmlich biographieabhängiges Phänomen begreifen, das durch ein dynamisches Wechselspiel aus Nähe und Distanz zu kirchlichen Themen und Veranstaltungsangeboten gekennzeichnet ist und genau darin seinen stabilen Kern trägt.⁵⁰

Dem weiteren Auswertungs- und Interpretationsprozess der KMU V ist zu wünschen, dass er von komplexeren und wahrnehmungsfreudigeren Forschungszugängen geleitet wird, als das beim Indifferenztheorem der Fall ist. Das würde sowohl einen Fortschritt für die Wahrnehmung moderner Religiosität und Kirchlichkeit ermöglichen, als auch kirchenleitenden Akteuren eine solide Basis für anstehende strukturelle und strategische Entscheidungen zur Verfügung stellen.

48. Vgl. KMU-Vorabbroschüre, 4–7.

49. Vgl. ebd.

50. Vgl. G. Kretzschmar, Kirchenbindung. Praktische Theologie der mediatisierten Kommunikation, Göttingen 2007.